

A black and white photograph of a woman with dark, curly hair, shown in profile from the chest up. She is looking down at a white cup with a handle, which she is holding with both hands. The background is dark and out of focus. The text 'GABRIELE KATZ' is printed in white, uppercase letters at the top center. The title 'STUTTGARTS STARKE FRAUEN' is printed in large, white, uppercase letters across the middle. The publisher's name 'THEISS' is printed in white, uppercase letters at the bottom left.

GABRIELE KATZ

STUTTGARTS
STARKE
FRAUEN

THEISS

GABRIELE KATZ

STUTTGARTS
STARKE
FRAUEN

THEISS

*Der Dank der Autorin gilt allen,
die sie beim Entstehen des Buches unterstützt haben.*



Inhalt

Vorwort 9

I. Selbst ist die Frau! (1848–1918) 17

Königin Olga von Württemberg, Großfürstin von Russland
(1822–1892)

Eine gute Landesmutter 24

Isolde Kurz (1853–1944)

Dichterin im „Turm“ der Einsamkeit 34

Anna Peters (1843–1926)

Die „Patriarchin“ der Stuttgarter Künstlerinnen 45

Clara Zetkin (1857–1933)

Streiterin für den Sozialismus und die Frauen 54

Claire Heliot (1866–1953)

Zärtliche „Löwenbraut“ 66

Lina Hähnle (1851–1941)

Ein Leben für den Naturschutz 77

Anna Sutter (1871–1910)

Die Ballade vom Liebestod 86



II. Die alten Zöpfe sind ab (1919–1932) 97

Margarete von Wrangell, Fürstin Adronikow (1877–1932)
Erste Ordentliche Professorin Deutschlands 103

Ida Kerkovius (1879–1970) und Lily Hildebrandt (1887–1974)
Beste Freundinnen an der Spitze der
künstlerischen Avantgarde 114

Mia Seeger (1903–1991)
Guter Geschmack und zeitloses Design 130

Else Kienle (1900–1970)
Ärztin im Kampf für das Recht der Frau 142

III. Unterm Hakenkreuz (1933–1945) 155

Anni Geiger-Gog (1897–1995)
Sozialistische Utopistin und Kinderbuchautorin 163

Liselotte Herrmann (1909–1938)
Widerstandskämpferin auf verlorenem Posten 174

Gerda Taro (1910–1937)
Mondänes Mädchen und tapfere Kriegsphotografin 185

Jella Lepman (1891–1970)
Begründerin der „Kinderbuchbrücke“ für den Frieden 196

Lenore Volz (1913–2009)
Frau in einer Männerkirche 207



IV. Auf dem langen Weg in ein selbstbestimmtes Leben (ab 1946 bis heute) 219

Elly Heuss-Knapp (1881–1952)
Viel mehr als eine First Lady 226

Regi Relang (1906–1989) und Anni Schaad (1911–1988)
Kreative Schwestern –
Modelfotografie und Modeschmuck 237

Marcia Haydée (*1937)
Das „Stuttgarter Ballettwunder“ 255

Helga Breuninger (*1947)
Unternehmertochter und Stifterin
mit Verantwortungsgefühl 264

Zum Weiterlesen 271

Personenregister 279

Abbildungsverzeichnis 287

Impressum 288



Stuttgarter Straßenszene, 1935

„Sicher und selbstverständlich schreitet die Stuttgarterin durch ihre sich mächtig entfaltende Stadt. Längst hat sie gelernt, sich auch rein äußerlich der herrschenden Modelinie anzupassen, ohne allerdings ganz auf ihre Individualität zu verzichten. Noch immer steckt sie selbst und nicht irgendeine Modepuppe in ihren Kleidern. Nicht jede von Paris überkommene Modetorheit überfällt sie wie ein Schicksal, aber sie trägt ihr Abendkleid mit derselben Anmut wie die andere Großstädterin.“

Jella Lepman, in: Stuttgart empor. Sonderausgabe Stuttgarter *Neues Tagblatt*, November 1929, zur Eröffnung des Tagblattturms

Vorwort



Eine „starke Frau“ zu sein ist heute fast der Normalfall geworden, die Bezeichnung ein Gemeinplatz im Sprachgebrauch. Meist ist eine solche Frau ein Tausendsassa. Eine starke Frau bringt Beruf und Familie spielend unter einen Hut, glänzt als gute Ehefrau und Mutter und arbeitet zielstrebig an der eigenen Karriere. Außerdem beweist sie sich als verständnisvolle Freundin, geduldige Gesprächspartnerin, belastbare Tochter und vielleicht sogar als fantasievolle Geliebte. Locker-flockig geschriebene Romane und unterhaltsambunte Filme machen unverdrossen seit einem Vierteljahrhundert deutlich, wie sich die ursprünglich respektvolle und inhaltsreiche Auszeichnung zum Abziehbild abgenutzt hat.

Das vorliegende Buch handelt dagegen von Frauen, die sich mit Intelligenz, Fantasie und Mut über die Konventionen ihrer jeweiligen Zeit hinwegsetzten und auch die Konsequenzen daraus zu tragen bereit waren. Diese Frauen suchten nach individuellen und eigenverantwortlichen Lebensweisen, dachten quer, handelten quer und lebten quer in der Hauptstadt eines Landes, das, im Westen des Deutschen Reiches gelegen, seit der landständischen Verfassung von 1819 ebenso wie Baden in seiner Staatlichkeit relativ liberal war – moderner als Preußen, moderner als Österreich, andererseits aber unter einer Überregulierung des gesellschaftlichen und privaten Lebens litt, die letztlich aus der traditionellen Frömmigkeit mit Kirchenregiment und Pietismus resultierte.

Von diesem spannungsgeladenen Ausgangspunkt aus verlief die Entwicklung weiblicher Selbstständigkeit nicht geradlinig, sondern war Wellenbewegungen unterworfen: Konservatismus und Fortschrittlichkeit wechselten sich ab. Rund 150 Jahre lang konnten Frauen ihren Platz in der Öffentlichkeit nicht fest verankern, sondern mussten vielmehr in ihrem Bemühen, ihn zu erringen und zu bewahren, immer wieder Rückschläge hinnehmen. *Stuttgarts starke*

Frauen beschreibt auf seinem Weg in die Gegenwart die Zeit der Urgroßmütter, Großmütter und Mütter, und es zeigt die Wandlungen Stuttgarts, fernab von all den bunten Bildern, den gängigen Klischees der Autostadt und der abgestandenen Witze über die schwäbische Mentalität. Weder Kehrwoche noch Maultaschen noch Spätzle finden Erwähnung – versprochen!

Der Fortgang der Französischen Revolution hatte den weiblichen Gleichstellungsbestrebungen, die mit dem Kampf um die Menschenrechte einhergingen, einen herben Schlag versetzt. Vergessen, beziehungsweise verdrängt war, dass Olympe de Gouges 1791 in der *Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin* die politische und gesellschaftliche Gleichstellung der Frauen eingefordert hatte. Insbesondere bürgerliche Frauen sollten von nun an in familiärer Zurückgezogenheit, in Haushaltsführung und Erziehung der zahlreichen Kinder ihre Bestimmung sehen und nicht mehr auf die Barrikaden gehen, weder im Wortsinn noch symbolisch. Friedrich Schiller wies ihnen 1796 im *Musenalmanach* unmissverständlich ihren Platz zu: „Ehret die Frauen! Sie flechten und weben / Himmlische Rosen ins irdische Leben. ... Und in der Grazie züchtigem Schleier / Nähren sie wachsam das ewige Feuer / Schöner Gefühle mit heiliger Hand.“

Frauen fanden sich in die Rolle der Hüterinnen von Sitte und Anstand versetzt – sie waren der sichere Hafen im Leben eines Mannes. Eine neue bürgerliche Wohnkultur mit dem berühmten Biedermeiersofa als Mittelpunkt bot den Rahmen für gesellige freie Zeit, die sie mit Sticken und Stricken, Klavierspielen oder Zeichnen verbrachten. Lesen und Studieren dagegen galten als unweiblich. Auch der 1770 in Stuttgart geborene Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel sah in seinen *Grundlinien der Philosophie des Rechts* im Zusatz zu § 166 im Jahr 1821 in der intellektuellen Entwicklung von Frauen eine Rolltreppe in die Katastrophe: „Frauen können wohl gebildet sein, aber für die höheren Wissenschaften, die Philosophie und für gewisse Produktionen der Kunst, die ein Allgemeines fordern, sind sie nicht geeignet. (...) Stehen Frauen an der Spitze der Regierung, so ist der Staat in Gefahr.“

All dem zum Trotz wurden die Malerin Ludovike Simanowiz (1759–1827), die erste Redakteurin von Cottas *Morgenblatt für gebildete Stände*, Therese Huber (1764–1829), oder die Musikerin Else Zumsteg (1796–1857) über die Grenzen der Stadt hinaus bekannt.

Die Revolution von 1848 bedeutete den Urknall der modernen politischen Kultur in Deutschland. Frauen betraten erstmals die Bühne der großen Politik und griffen wie Emma Herwegh, Amalie Struve oder Mathilde Franziska Anneke sogar selbst zu den Waffen. Waren sie Mitglieder der neuen Frauenvereine, mussten sie sich in der Presse als frivol und zügellos, unanständig oder vermännlicht denunzieren lassen.

Nach dem Scheitern aller Freiheitsbestrebungen verstärkte sich die gesellschaftliche Festlegung der Frauen auf Ehe und Familie zu einem fast unausweichlichen Schicksal. Korsett, Krinoline und kunstvoll geflochtene Haarzöpfe hielten sie fest im Griff. In ihrem Auftreten, das selbstverständlich jeglichen Anforderungen an Moral und Schicklichkeit entsprach, spiegelte sich vor allem der gesellschaftliche Rang des Ehemannes, sie selbst waren zum Accessoire seines geschäftlichen Erfolges oder seiner Macht geworden. Frauen veröffentlichten ihre Romane unter Pseudonym, verbargen ihre Kompositionen in der Schublade und begnügten sich mit Scherenschnitten, Miniaturbildern oder Aquarellen, auch wenn sie liebend gern richtig große Bilder gemalt hätten.

Mit dem Regierungsantritt König Karls im Jahr 1864 konnten Frauen in Württemberg erneut in Vereine eintreten und so auf legitime Art das Haus verlassen, am öffentlichen Leben teilnehmen und größere Lebenszusammenhänge gestalten. Der Gegenwind des reaktionären Zeitgeistes blies ihnen nach den mehrfachen militärischen Erfolgen von 1864 bis 1870/71 allerdings schnell wieder ins Gesicht. Württemberg war nun ein Bundesstaat unter preußischer Vorherrschaft, Stuttgart Teil eines größeren wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenhanges. Das Jahrhundert der Eisenbahnen und Banken, der Musterlager und Gewerbeausstellungen war ange-



brochen. Die Zahl der Einwohner wuchs, es wurden neue Häuser gebaut, Straßen angelegt. Die Stadt, bis dahin vom Hof und einem gewerblichen Mittelstand geprägt, verlor ihre Enge und ihre provinzielle Behaglichkeit.

Das Kaiserreich mit seinem enormen wirtschaftlichen Aufschwung und seinen gesellschaftlichen Verwerfungen erklärte Ehe und Familie zu Keimzellen des Staates. Männer und Frauen hatten in einer Welt, die alles den Regeln von Effizienz und Erfolg unterordnete, klar definierten Normen zu entsprechen. Der jeweilige „Geschlechtscharakter“ verlangte vom Mann Härte, Energie, Tatkraft, Willen und Zielstrebigkeit, also eine nicht versiegende Aktivität. Die Frau, fast völlig auf ihre Biologie reduziert, sollte sich durch passive Eigenschaften wie Tugendhaftigkeit, Bescheidenheit, Weichheit, Sanftmut und Emotionalität auszeichnen. Da die Männer selbst mit dieser Eindimensionalität am wenigsten leben konnten, suchten ihre Fantasien sie in den diversen Ausprägungen der Femme fatale heim.

Das ganze 19. Jahrhundert hindurch war die zentrale Frage im Leben einer Frau, ob sie sich verheiratete oder nicht. Weibliche Stärke bestand darin, sich entweder innerhalb dieser Institution Freiräume zu verschaffen oder eine eigenständige Lebensgrundlage und damit geistige und materielle Freiheit aufzubauen.

Um die Jahrhundertwende probte die junge Generation ihren ersten kollektiven Aufstand: Eine Reformbewegung erfasste sämtliche Lebensbereiche wie Kleidung, Ernährung und Freizeitverhalten. Überall rankten sich die vegetabilen Ornamente des Jugendstils als Symbole eines neuen, schöpferischen Lebens. Frauen erlangten in Württemberg den Zugang zu den Universitäten. Pazifistinnen wandten sich gegen das mentale und tatsächliche Aufrüsten. Sie wurden nicht gehört. Der Erste Weltkrieg bezog die Frauen in den Dienst an der Heimatfront ein, entweder indem sie die Männer in ihrer zivilen Arbeit ersetzen mussten oder im nationalen Frauen dienst Verwundete pflegten, Kleidung oder Nahrungsmittel herstellten und verschickten.

Als Deutschland den Krieg verlor, gewannen die Frauen mit der Revolution von 1918/19 das Wahlrecht und damit das Recht auf politische Mitbestimmung. Sie machten von dieser historischen Chance regen Gebrauch und ließen sich während der Weimarer Republik nicht mehr aus den politischen Gremien und dem öffentlichen Leben verbannen. Frauenthemen konnten zu politischen Themen werden, wie die in Stuttgart vehement geführte Diskussion um § 218 StGB zeigt.

Die Berufstätigkeit von Frauen wurde zu einer unverrückbaren Tatsache. Frauen lebten in ihrem Alltag, in der Mode, bei Tanz und Sport eine Moderne, von der die Männer meist nur schrieben, und sie hatten maßgeblichen Anteil an der künstlerischen Avantgarde Stuttgarts. Ihre individuelle Stärke bestand in den „wilden Zwanzigern“ darin, die neu gewonnenen Freiheiten jenseits einer modisch glänzenden Oberfläche konstruktiv zu nutzen.

Dann drängte der Nationalsozialismus ab 1933 die Frauen mit großer Härte aus den einmal erreichten Positionen zurück. Im „Dritten Reich“ menschlich integer zu bleiben, setzte bereits eine große Stärke voraus, sich zu Gegenpositionen zu bekennen, war lebensgefährlich. Politisch unliebsame Frauen litten unter Verfolgung, wurden zur Emigration gezwungen, hingerichtet. Und wieder sahen sich die Frauen in den Krieg der Männer hineingezogen. Wieder nahmen sie deren Plätze in der Arbeitswelt ein, wieder beweinten sie ihre gefallenen Ehemänner, Väter, Brüder und Söhne, pflegten und trösteten sie die Verstümmelten.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs am 8. Mai 1945 mussten die Frauen sich auch in Stuttgart der ganzen Härte des Überlebenskampfes stellen. Sie räumten die Trümmer der furchtbar zerstörten Stadt beiseite, hielten die Familie zusammen und nahmen erneut einen Beruf auf. Wenige knüpften frauenpolitisch an die Zeit der Weimarer Republik an, um alt-neue Ziele zu formulieren. Die Wirtschaftswunderzeit versuchte einen Mantel der Verdrängung über die vorangegangenen zwölf Jahre zu werfen und entwickelte dabei eine konservative Dynamik, die Frauen zu Trägerinnen neobürger-



licher Ideale machte. Die elegante Dame glänzte modisch up to date auf dem gesellschaftlichen Parkett, und die emsige Hausfrau wirkte in ihrem Eigenheim mit gepflegtem Vorgarten hinter einem Jägerzaun, der sie gegen die Unbill der Welt abschirmte.

Die Studentenrevolte von 1968 löste eine zweite Frauenbewegung aus, die sich lautstark diesem Frauenbild verweigerte. Auf der Suche nach sich selbst warfen die Mädchen und Frauen ihre BHs auf den Müll, verzichteten auf körperbetonte Silhouetten, wollten nicht mehr verführerisch sein, sondern in ihren beuteligen Latzhosen ernst genommen werden. Waren sie bereit zu einem Flirt oder mehr, so sagten sie das dem Kerl ihrer Wahl direkt und nicht mit einem Augenaufschlag oder dem Duft eines Parfüms. Am Ende dieser Ausschläge in die eine wie in die andere Richtung steht die erwachsene Frau von heute, die sich Vorbilder für ihre Lebensentscheidungen suchen kann, aber nicht muss. Auch von dieser Frau handelt das Buch.



Anfang der Dreißigerjahre warben die Stadtwerke Stuttgart mit dem Komfort elektrischer Haushaltgeräte und einer modern gestylten jungen Frau.

Ehepaare beim Sonntagsausflug vor Schloss Solitude, 1907

Humpelrock und Federhut, Plüschsofa und Raffgardinen, Dienstmädchen und gutes Geschirr: Die Stuttgarter Damen der Gesellschaft gingen zweifellos mit der Zeit – der Kaiserzeit. Und die wies ihnen ein Leben ganz auf die Familie bezogen zu. Es war vor allem wichtig, woher man stammte und wen man heiratete. Noch ließen sie sich gern von ihren Ehemännern chauffieren, aber sie hatten begonnen, ihren Verstand zu benutzen.

I. Selbst ist die Frau! (1848–1918)



Als die württembergische Hauptstadt 1846 ans Eisenbahnnetz angeschlossen wurde und Post- und Telegrafämter sie mit der Welt verbanden, erfreute sich das von König Wilhelm I. regierte Land eines zaghaften wirtschaftlichen Aufschwungs. Im September dieses hoffnungsvollen Jahres kam die 24-jährige **Zarentochter Olga** an der Seite ihres Gemahls, des Kronprinzen Karl von Württemberg, in Stuttgart an und wurde von der Bevölkerung mit großem Jubel empfangen. Der Tradition folgend fand sie ihre eigenständige öffentliche Rolle in der Wohltätigkeit und förderte fortan Fürsorgeeinrichtungen für Kinder, Mädchenbildung und Frauenberufstätigkeit im bürgerlichen Spektrum. Stuttgart mit seinen etwa 45 000 Einwohnern wurde für die persönlich Glücklose zur Bühne, auf der sie ihre Rolle als Königin selbst zu definieren lernte.

Dann erschütterte die Pariser Februarrevolution 1848 auch das württembergische Königtum von Napoleons Gnaden und gab Anlass zu einer Reihe von Reformen, die neben dem Bürgerwehrgesetz und der Wahl der Nationalversammlung auch die Rechte der Frauen stärkten. Sie konnten nun als Zuhörerinnen an Gerichtsverhandlungen und Gemeinderatssitzungen teilnehmen und im Frankfurter Rumpfparlament in Stuttgart von ihrem „Galerierecht“ Gebrauch machen. Mit der Lockerung der Vereinsgesetze traten Frauen in Gesangsvereine, literarische Clubs, die Museumsgesellschaft und den Württembergischen Kunstverein ein, gründeten selbst Frauenvereine und beteiligten sich an politischen Diskussionen. Auch durch das konservative Sachsen streifte diese frische Frühlingsbrise, und die erfolgreiche Schriftstellerin und Frauenrechtlerin Louise Otto-Peters postulierte selbstbewusst unter dem Motto „Dem Reich der Freiheit werb’ ich Bürgerinnen“, die Mitarbeit der Frauen im Staat wäre nicht nur ein Recht, sondern eine Pflicht.

In württembergischen Zeitschriften vertrat sie die Ansicht, dass

die geistige Erziehung der Mädchen nicht nach dem 14. Lebensjahr aufhören sollte, war sie doch die wichtigste Voraussetzung für ihre zweite große Forderung: das Recht auf einen Beruf, der nicht nur im Notfall eine wirtschaftliche Alternative zur Ehe ermöglichen sollte, sondern den Frauen die Chance zur eigenen Lebensgestaltung bot. „Es muss dem Weibe Gelegenheit gegeben werden, seinen Weg durch das Leben selbst zu finden oder mit anderen Worten das tägliche Brot sich selbst zu verdienen.“ All das rüttelte gewaltig an den traditionellen Klischees von Weiblichkeit.

Doch der Revolution und ihren liberalen Errungenschaften war auch in Württemberg nur ein kurzes Dasein vergönnt. Am 18. Juni 1849 löste die Regierung in Stuttgart die Nationalversammlung mit Waffengewalt auf und verhinderte den Einmarsch der Abgeordneten, an deren Spitze der Dichter Ludwig Uhland schritt. Notverordnungen machten sämtliche Reformen rückgängig. Erneut drohten Todesstrafe und körperliche Züchtigungen, schlossen nicht öffentliche und nicht mündliche Prozessverfahren die Beschuldigten aus. Das Heiraten konnte die Obrigkeit den Württembergerinnen und Württembergern erneut aufgrund eines schlechten Leumunds oder fehlender wirtschaftlicher Basis, also Armut, untersagen. Entsprechend stieg die Zahl der unehelichen Geburten in den unteren Gesellschaftsschichten an, und die Lebensumstände der allein mit einem Kind in der Welt stehenden Frauen verschlechterten sich rapide. Alle Freiheitsbestrebungen waren Schnee von gestern, auch die weibliche Emanzipation. So war es nur folgerichtig, dass das preußische Vereinsgesetz von 1850 verbot, „Frauenspersonen, Schüler oder Lehrlinge“ aufzunehmen.

Stärker noch als nach dem Ende der Französischen Revolution überhöhte nun ein restriktives Rollenmodell die gewünschte Passivität und damit die Abhängigkeit der Frauen. Eine solche gleichermaßen „sanft und engelsgleiche“ Frau stand unter Geschlechtsvormundschaft, ausgeübt durch Ehemann, Vater oder Bruder. Das bürgerliche Recht hatte ihr von jeher die Geschäftsfähigkeit genommen. Sie konnte keine Verträge abschließen, sie konnte vor Ge-

richt ihre Rechte nicht geltend machen oder verteidigen, sie konnte nicht einmal ihr ererbtes Vermögen selbst verwalten.

Die in ihrer Zeit berühmte Schriftstellerin **Isolde Kurz** dagegen wurde von ihrer Mutter nach den Idealen von 1848 zu einer geistig unabhängigen und intellektuellen jungen Frau erzogen, die sich für einen ganz dem Beruf gewidmeten Lebensweg ohne Ehemann und Kinder zwischen Italienbegeisterung und innerem Schwabentum entschied. Stuttgart war für sie der Ort einer wunderschönen Kindheit und Kraftquell für ein langes, von schöpferischer Arbeit geprägtes Leben.

1861 zählte Stuttgart 61 314 Einwohner, knapp die Hälfte davon waren weiblich. Die Stadt gab, in einem Talkessel gelegen, immer noch ein beschauliches Bild ab, umrahmt von Weinbergen und Waldhängen. **Anna Peters**, Spross einer Künstlerfamilie aus den Niederlanden, vermarktete dort erfolgreich ihre hoch bezahlten Blumenstillleben. Als sich gegen Ende des Jahrhunderts die Studienbedingungen junger Künstlerinnen auch in Stuttgart drastisch verschlechterten, wurde sie aktiv.

Der wesentlich liberaler als sein Vater Wilhelm I. denkende König Karl hob 1864 das Vereinsverbot in Württemberg auf. Wie 1848 traten Frauen wieder in die ursprünglich politischen Gesangs- und Musikvereine, in literarische Clubs und Kunstvereine ein. Und wie 1848 gab es eine Welle der Zusammenschlüsse von Frauen. Nun richtete sich ihre Energie vor allem darauf, ihre Lebensumstände durch die Möglichkeit von Bildung und Erwerbstätigkeit zu verbessern. Das jahrhundertealte Schicksal lediger Frauen, die als Tanten ein mehr oder weniger geduldetes Dasein in der Großfamilie fristeten, sollte endgültig der Vergangenheit angehören. 1873 tagte in Stuttgart der 1865 in Leipzig gegründete *Deutsche Frauenverein*. Angefeuert durch die selbstbewussten Sächsinen gründeten acht Frauen den *Schwäbischen Frauenverein* zur Ausbildung bürgerlicher Mädchen und Frauen in hauswirtschaftlichen und pädagogischen Berufen. Er stand unter der Schirmherrschaft der württembergischen Königin.

Im Jahr 1890 erstritt die *Vereinigung württembergischer Lehrerinnen* die Gleichbezahlung mit den männlichen Kollegen und ein Recht auf Verbeamtung. Erst 1929 gelang die Abschaffung der Zölibatsklausel, nach der Lehrerinnen im Falle einer Verheiratung aus dem Amt ausscheiden mussten. Arbeitsplätze im öffentlichen Dienst sollten für diejenigen Frauen reserviert bleiben, die (noch) keinen Ehemann als Versorger gefunden hatten.

Frauen, die sich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts offen für ihre Unabhängigkeit engagierten, wurden von den meisten ihrer männlichen und weiblichen Zeitgenossen als „Emanzipierte“ misstrauisch beäugt, standen gar im Verdacht, Zigarre rauchende Mannweiber zu sein wie Georges Sand, in Hosen umherzugehen wie Colette, ja sich sexuellen Freizügigkeiten und Lastern hinzugeben. Meist fuhren sie jedoch nur Fahrrad und lasen Zeitung. Wie sehr sie sich vom geistigen Klima der Stadt abhoben, zeigt ein Blick in den *Kleinen Führer durch Stuttgart und Umgebungen* aus dem Jahr 1875: „Die Bewohner Stuttgarts sind im Allgemeinen wegen ihres frommen Sinns bekannt. Sonntags sind die Kirchen stets angefüllt und sogar überfüllt, und besonders das weibliche Geschlecht bewahrt noch die alte Religiosität, durch die sich das biedere Schwabenland mit seinen berühmten Theologen stets auszeichnete. An Sectierern und Sectiererclubs fehlt es freilich auch nicht, und die Pietisten haben nirgends mehr Ausbreitung gewonnen als gerade in Stuttgart. Damit hängt vielleicht die Vorliebe zusammen, die der Stuttgarter für ein abgeschlossenes Familienleben hat. Der Fremde erhält nämlich etwas schwerer Zutritt zu einem Familienkreis.“

Bereits seit der Mitte des Jahrhunderts war Stuttgarts Industrialisierung nicht mehr aufzuhalten. Die entstandenen Arbeitsplätze zogen Mädchen und Frauen aus der ländlichen Region an. Für sie bedeutete die Arbeit in der Fabrik eine Alternative zum Dasein als Magd auf einem bäuerlichen Hof oder dem Leben als Dienstmädchen, wo sie vollständig der Willkür ihrer Herrschaft ausgesetzt waren. Arbeiterinnen hatten harte, aber geregelte Arbeitszeiten, und sie verfügten über eine wenn auch bescheidene Privatsphäre. Arbei-

tervereine gründeten Frauengruppen sowie eigene Lesezirkel für Arbeiterinnen und erkämpften erste Arbeiterinnenschutzbestimmungen. Am Ende des Jahrhunderts waren die Hügel rund um Stuttgart zum Baugrund geworden, und allmählich wandelte sich das Bild der Stadt zu dem, wie es sich heute darstellt. 176 699 Menschen lebten in Stuttgart, darunter knapp 92 000 Frauen.

Sofort nach ihrer Ankunft 1891 setzte sich die Sozialistin **Clara Zetkin** für die Interessen der Arbeiterinnen ein. Doch für sie behielt der Klassenkampf deutlich Vorrang vor der Frauenfrage, und die von ihr geführte proletarische Frauenbewegung schloss sich dem 1894 gegründeten *Bund deutscher Frauenvereine* nicht an. Fast 30 Jahre bestimmte sie von der Hauptstadt Württembergs aus die Geschicke der SPD maßgeblich mit.

Der wirtschaftliche Aufschwung des Kaiserreichs und das rasante Wachstum der Städte sprengte trotz aller gegenteiligen Postulate von Politik und Moral de facto die bisherige Einbindung von Mann und Frau in Traditionen und Konventionen. Neben die offiziell weiterhin hochgehaltene einzig ehrbare Welt von Ehe und Familie trat eine „Nachseite“ von Triebhaftigkeit, Laster und Prostitution, die den Nährboden für eine bürgerliche Doppelmoral bildete. Grenzgänger in beiden Welten waren die Männer. Literatur, Philosophie und Kunst starrten auf den angeblich tiefen Graben zwischen den Geschlechtern: Friedrich Nietzsche wollte in seinem in den 1880er-Jahren veröffentlichten Werk *Also sprach Zarathustra* den Mann nicht ohne Peitsche „zum Weibe“ gehen lassen. Sigmund Freud entdeckte um die Jahrhundertwende in der Psychologie der Frau ein einziges großes Rätsel. In dem 1903 veröffentlichten Buch *Geschlecht und Charakter* trieb der Wiener Philosoph Otto Weininger seinen abgrundtiefen Frauenhass mit der These auf die Spitze, Frauen seien in ihrem Denken und Handeln ausschließlich triebbestimmt, und forderte deren Untergang. In der Kunst trieben die Sphinx, Salome oder Judith ihre grausamen Spiele mit den Männern, die diese diabolischen Wesen anschnauzten und sich gleichzeitig vor ihnen fürchteten. Die gefeierte Sopranistin **Anna Sutter**

und die umjubelte Löwenbändigerin **Claire Heliot** lebten im Stuttgart der 1890er-Jahre in den außeralltäglichen Sonderwelten von Opernbühne und Manege. Sie stellten sich mit ihrem Können der staunenden Öffentlichkeit und wurden zu Projektionsflächen der Fantasie. Für ihre männlichen Bewunderer verschwamm Leben und Rolle.

In Literatur und Kunst fand eine Revolte der Jugend gegen die konservative, autoritäre, hierarchisch geprägte Gründerzeit ihren Ausdruck. *Die Jugend* – so hieß ihr wichtigstes Publikationsorgan – wollte eine Reform des gesamten Lebens. Echtheit, Einfachheit, Natürlichkeit, Ganzheit sollten den als artifiziell und unecht empfundenen Pomp ablösen, einen der zunehmenden Industrialisierung die Stirn bietenden Menschen wieder zu sich selbst und zu seinen kreativen Quellen führen. Die jungen Männer trugen wallendes Haar und große Hüte, die jungen Frauen hatten das Korsett abgelegt und das Haar geöffnet. Bei Sonnenaufgang tanzten sie nackt oder mit lose fallenden „Lufthemden“ bekleidet auf taunassen Wiesen kosmosnahe Tänze und fühlten sich eins mit der Natur.

Viel bodenständiger und zielorientierter forderte zur gleichen Zeit **Lina Hähle** einen verantwortungsbewussten Umgang mit der Natur. Die Unternehmergattin und Mutter von fünf Söhnen rief 1899 in Stuttgart den *Bund für Vogelschutz* ins Leben, der von Anfang an ein ganzheitliches Prinzip des Naturschutzes vertrat und umsetzte.

Nachdem die jungen Frauen sich in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts den Zugang zu den Universitäten und damit zur akademischen Welt erobert hatten, sahen viele Damen der Gesellschaft im Ersten Weltkrieg eine Chance, sich zu beweisen. Sie wollten an der Heimatfront zeigen, wozu Frauen im Verteidigungsfall in der Lage waren, und sich mit der Kriegsunterstützung ihr Staatsbürgertum verdienen. Der Nationale Frauendienst, vom *Bund Deutscher Frauenvereine*, dem Dachverband der bürgerlichen Frauenbewegung, ins Leben gerufen, war auch in Stuttgart gut organisiert. Die Frauen glaubten in völliger Verkennung der Tatsachen, ihrem En-

gement und ihrer Arbeitsleistung würde die politische und rechtliche Gleichberechtigung folgen. Euphorische Massenversammlungen propagierten den Glauben an einen schnellen Sieg. Doch seit dem ersten Kriegswinter kämpfte die Stadt wegen der Wirtschaftsblockade der Alliierten gegen den Hunger. Es gab kaum noch Milch, im März 1915 wurde die Brotkarte eingeführt, Zucker war rationiert. Der *Schwäbische Frauenverein* gab Hefte mit Informationen heraus, um den Frauen die Haushaltsführung in Notzeiten zu erleichtern. Ab 1916, der Sieg Deutschlands war bereits fragwürdig geworden, zwang man die Frauen zur Arbeit in die Munitionsfabriken.

Der Kreis um Clara Zetkin und die Pazifistinnen, die dem radikalen Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung entstammten, lehnten den „weiblichen Kriegsdienst“ ab. Sie mischten sich stattdessen aktiv in die Politik des Staates ein, verlangten die Einstellung des Krieges und Friedensverhandlungen. Auch Stuttgart war Luftangriffen ausgesetzt. Deutschland verlor 1918 letztendlich den Krieg.

Die Männer kehrten heim und drängten Lehrerinnen, Büroangestellte und Verkäuferinnen aus ihren Arbeitsverhältnissen. Viele, vor allem junge Frauen, kehrten Deutschland den Rücken und wanderten aus.

Königin Olga von Württemberg, Großfürstin von Russland (1822–1892)

„Sie ist so herzlich mit den Kleinen, bekümmert sich um alles.“

EVELINE VON MASSENBACH

Olga Nikolajewna aus dem Geschlecht der Romanows war nach Meinung ihrer Zeit „königlich vom Scheitel bis zur Zehe“. Sie verstand es, zu repräsentieren und mit ihrer äußeren Erscheinung und ihrer Haltung zu beeindrucken. Umso mehr enttäuschte sie der wenig ihren Idealen entsprechende Ehemann, der württembergische Thronfolger und spätere König Karl I.. Olga unterstützte eine zunehmend liberal denkende Gesellschaft im Aufbau ihrer sozialen Selbstorganisation und wurde mit ihrem Engagement für Kinder, Behinderte und Kriegsversehrte sehr beliebt. Noch heute tragen zahlreiche Einrichtungen, Plätze und Straßen in Stuttgart und im Land ihren Namen; aber auch eine Höhle in Honau am Fuß des Liechtenstein auf der Schwäbischen Alb und sogar Berge in Australien, sowie – nicht zu vergessen – ein süßes Gebäck: die Olgabrezel.

Ihre Ankunft in Stuttgart 1846 fiel in eine schwierige Zeit: Bei aller Begeisterung der Untertanen über die Zarentochter überwog wie in ganz Württemberg eine durch Missernten und Krisen hervorgerufene pessimistische, ja fast aufrührerische Stimmung. Eine weitere Lebensmittelteuerung führte im Mai 1847 zu den sogenannten Brotkrawallen, bei denen sich neben Tagelöhnern und Handwerksburschen auch viele Frauen protestierend durch die Stadt bewegten und anklagend, laut, wütend nach Nahrung für ihre hungernden Kinder verlangten. König Wilhelm setzte auf Einschüchterung und ritt an der Spitze seiner Leibgarde durch die Straßen. Der Widerstand wurde bei Eintritt der Dunkelheit so groß, dass er Befehl gab, in den Tumult zu schießen. Einigen Frauen wurde anschließend der Prozess gemacht. Zahlreiche Menschen sahen für ihre Existenzsicherung nur die Chance, ein Schiff nach Amerika zu besteigen. Die Zurückgebliebenen fühlten sich an die Hungerjahre 1816/17



Königin Olga von Württemberg, um 1860

erinnert und an die tatkräftige Hilfe der hochverehrten Königin Katharina (1788–1819), die noch heute vielen als „Protestantische Hausheilige“ gilt. Die politisch ehrgeizige vierte Tochter von Zar Paul I. hatte 1816 Wilhelm I. von Württemberg geheiratet und sich voller Energie auf die ihr einzig mögliche, karitative Rolle gestürzt.

Mit ihr begann die moderne staatliche Fürsorge in Württemberg. Beraten von Johann Friedrich Cotta entstand ein Wohltätigkeitsverein mit einer Zentralstelle in Stuttgart und Bezirks- und Lokalvereinen im ganzen Königreich, wovon noch heute zahlreiche Institutionen, unter anderem die *Marienpflege* und die *Katharinenpflege*, zeugen. Die Königin gründete 1817 die *Nationale Industrieanstalt für verschämte Arbeiterinnen*, die *Katharinschule*, eine Spinnanstalt für „erwachsene Weibspersonen“, eine Suppenanstalt und eine Armenschule. 1818 kam eine Sparkasse dazu. Am 17. August desselben Jahres rief die Monarchin die Lehr- und Erziehungsanstalt für Töchter gebildeter Stände in der Königstraße 51, das berühmte *Königin-Katharina-Stift*, ins Leben, wo Eduard Mörike die Stelle eines Professors für Literaturgeschichte einnahm, verehrt und vergöttert von seinen Schülerinnen, den „Gäns“, denen er liebevoll-spöttische Verse ins Poesiealbum schrieb.

Der Erfolg der im märchenhaften Prunk des Petersburger Hofes aufgewachsenen Olga in Württemberg hing davon ab, wie nahe sie dem Vorbild Königin Katharinas kommen würde. Sie war längst nicht so energiegeladene und entscheidungsfreudige wie ihre Vorgängerin; das Leben ließ ihr allerdings auch wesentlich mehr Zeit für ihre Aufgaben. Denen widmete sie sich mit sanfter Zähigkeit und Beständigkeit, verwandte dafür eigenes Geld aus ihrem riesigen Vermögen. Vor allem aber sammelte sie Spenden, um eine verstärkte Beteiligung der Bürger an den Fragen des Gemeinwohls herbeizuführen. Als Erstes übernahm sie 1847 die Schirmherrschaft über die *Heilanstalt für Kinder*, die am 9. August von den Ärzten Georg von Cleß und Otto Elben in einer Vierzimmerwohnung im Stuttgarter Westen eingerichtet worden war. Mit ihrem Engagement machte die Kronprinzessin den ersten Klinikbau möglich, und seit 1849 trug das Haus den Namen *Olga-Heilanstalt für Kinder*. Es gilt als eine der ersten Einrichtungen dieser Art in Europa mit Vorbildern in England, Frankreich und Preußen.

Für arme Stuttgarter Familien war die Behandlung ihrer Kinder gratis, Begüterte und Auswärtige mussten ein „Kostgeld“ im Ge-

genwert von vier Laib Brot entrichten. Die Bevölkerung spendete Geld und unterstützte das Kinderkrankenhaus mit „Bettstücken“ und „Leibweißzeug“. Mehrfach zog das „Olgäle“ im Stuttgarter Westen um und wurde erweitert. Mit erneuter maßgeblicher finanzieller Unterstützung der Königin entstand 1882 ein Neubau. Heute ist die Kinderklinik eine der traditionsreichsten und größten Deutschlands, seit Mai 2014 zusammen mit der Frauenklinik an der Kriegsbergstraße in Stuttgart Mitte gelegen.

Traum der Jugend goldner Stern

„Olly“, wie die Kronprinzessin liebevoll-verspielt in ihrer Familie genannt wurde, war als drittes von sieben Kindern des ausgesprochen deutschfreundlichen russischen Zaren Nikolaus I. (1796–1855) und seiner Gemahlin Charlotte von Preußen (1798–1860), einer Schwester des späteren deutschen Kaisers Wilhelm I., am 11. September 1822 im Anitschkow-Palais in St. Petersburg und damit als Urenkelin von Katharina der Großen geboren worden. Der Zar stand in diesem Moment auf dem Höhepunkt seiner Macht in Europa. An ihre glückliche Kindheit, insbesondere an das innige Verhältnis zum Vater, die Liebe zu Sprachen und zur Mathematik wird sie sich ein Leben lang erinnern. Ihre Verheiratung gestaltete sich dagegen schwierig, verliebte sie sich doch mehrfach in unstandesgemäße Männer. Die Interessen von Kronprinz Maximilian von Bayern oder Prinz Friedrich von Hessen-Kassel an ihr waren nicht so intensiv, dass sich daraus eine Verbindung ergeben hätte. Ihr Vater hoffte über Jahre, sie an Erzherzog Stephan von Österreich verheiraten zu können. Als diese Pläne schließlich scheiterten, musste schnell Ersatz gefunden werden.

Im August 1845 begleitete Olga ihre Mutter nach Palermo zur Kur. Dort traf sie Kronprinz Karl von Württemberg (1823–1891), den einzigen Sohn König Wilhelms I. (1781–1864) und seiner dritten Frau Pauline (1800–1873). Zar Nikolaus und König Wil-

helm waren Cousins, Olga und Karl also Cousin und Cousine zweiten Grades. Der König hatte ebenso großes Interesse an der Verbindung wie der Zar. Zum einen erhoffte er sich eine Erneuerung der dynastischen Beziehung zwischen Württemberg und Russland, die durch die Eheschließung seiner Tante Zarin Maria Fjodorowna begonnen hatte und durch seine eigene Ehe mit Katharina Pawlowna weitergeführt worden war. Zum andern waren die „Eigentümlichkeiten“ Karls, also seine homosexuellen Beziehungen, in Stuttgart Stadtgespräch.

Karl und Olga entdeckten ihr gemeinsames Interesse an Kunst, Architektur und Musik. „Das Edle in seiner Haltung wie in seinem Auftreten gefällt mir“, notierte die Beinaheverliebte in ihr Tagebuch. Am 18. Januar 1846 verlobten sie sich, und am 13. Juli 1846 heirateten sie unter großer Prachtentfaltung in Schloss Peterhof bei St. Petersburg. Als das Kronprinzenpaar am 23. September 1846 unter lebhaften Sympathiebekundungen der Untertanen in Stuttgart einzog, schien die Welt für die junge Braut in Ordnung. Sie hatte sich, wenn auch nicht hervorragend, so doch standesgemäß verheiratet.

Im Januar 1848 forderte eine Protestversammlung in Stuttgart ein gesamtdeutsches Parlament, Pressefreiheit, Vereins- und Versammlungsfreiheit, die Einführung von Schwurgerichten und eine Volksbewaffnung. Im Februar brach in Frankreich erneut eine Revolution aus. Als der König Louis Philippe abdankte und ins Exil nach Großbritannien ging, erkannte Wilhelm die Brisanz der Situation und zeigte Entgegenkommen. Am 1. März setzte er das liberale Pressegesetz von 1817 wieder in Kraft und duldete unter dem Liberalen Friedrich Römer eine als Märzministerium bezeichnete Regierung. Die württembergische Armee wurde auf die Verfassung vereidigt, ein neuer Landtag mit liberaler Mehrheit gewählt. Zudem erkannte der württembergische König als einziger Monarch in Deutschland die Reichsverfassung an.

In dieser bewegten Zeit litt Olga unter Heimweh und führte eine intensive Korrespondenz mit der Familie. Ihr Verhältnis zum

Schwiegervater gestaltete sich schwierig. Im unausgesprochenen und daher von ihr unverständenen Konflikt zwischen einem Vater, ein *homme à femmes*, der nie ohne Geliebte lebte, und einem Sohn, der Männer bevorzugte, stellte sie sich auf die Seite ihres Gemahles. 1853 bezog das Kronprinzenpaar seinen „Landsitz“, die Villa Berg, einen der ersten im Stil der Neorenaissance errichteten Bauten in Deutschland. Außerdem residierten sie im Alten und Neuen Schloss, im Kronprinzenpalais, in Schloss Friedrichshafen sowie in Schloss Solitude und Schloss Ludwigsburg. In ihren Interieurs entfaltete Olga extravagante Pracht. Die württembergische Kronprinzessin und Königin blieb russisch-orthodox. Auf Betreiben ihrer Nichte Wera wurde 1895 in der Seidenstraße die Sankt Nikolaus-Kathedrale errichtet, ein architektonisches Kleinod in Stuttgart-Relenberg, im Norden der Stadt. Seit 2010 feiert die Gemeinde am 24. Juli den Namenstag der Königin, den „Königin-Olga-Tag“.

Ab 1850 leitete König Wilhelm eine reaktionäre Politik ein. Er setzte die alte Verfassung wieder in Kraft und erklärte die Grundrechte der Reichsverfassung für ungültig. Außenpolitisch verfolgte er eine Politik wechselnder Bündnisse und stärkte die Macht Russlands. Als 1855 Zar Nikolaus I. starb, gründete seine in tiefe Trauer versunkene Tochter die nach dem Vater benannte *Nikolaus-Pflege* für blinde Kinder, die noch heute besteht.

Ein „schreckliches“ Kind

Im November 1863 holte Olga die Tochter ihres Bruders Konstantin zu sich nach Stuttgart. Die neunjährige Wera Konstantinowa (1854–1912), Großfürstin von Russland, war hyperaktiv, jüngst durch einen Attentatsversuch auf ihren Vater traumatisiert und wehrte sich mit Händen und Füßen gegen die neue Umgebung. „Das Kind ist schrecklich“, echauffierte sich Hofdame Eveline von Massenbach in ihrem Tagebuch. Mit Liebe, Hingabe und Geduld gelang es Olga, das Vertrauen des Mädchens zu gewinnen. Im Ge-